

# „Der Islam braucht eine Aufklärung“

Der deutsch-türkische Schriftsteller Zafer Senocak sucht Brücken von der Tradition des Islam in die Moderne und erkennt die Not junger Muslime. Mit seinem Buch liefert er den Anfang zu einer „Dialektik der Aufklärung“ des Islam.

VON DIETER SATTLER

Frankfurt. Vor Jahren diskutierte ich einmal mit Zafer Senocak auf einem Podium. Es ging um die oft mangelnde Toleranz von Muslimen gegenüber anderen Religionen. Gleich mit seinem ersten Satz setzte Senocak ein Zeichen und den etwas lazierenden Vertreter der staatlichen türkischen Religionsbehörde DITIB unter Druck: „Der Islam braucht eine Aufklärung.“

Dieser Standpunkt zieht sich ohne Wenn und Aber durch Senocaks politische und journalistische Beiträge. Er macht deutlich, dass die Muslime nicht besser oder schlechter sind als die Christenmenschen. Aber im Gegensatz zum Islam ist der europäischen Westen eben durch die Aufklärung hindurchgegangen. Und die Kirchenvertreter wurden quasi von Politik und Gesellschaft zur Toleranz gezwungen, die sie von sich aus ebenso wenig entwickelt hätten wie viele islamische Theologen. Bei Kirchenvertretern wie Papst Benedikt oder dem ehemaligen Limburger Bischof Tebartz-van Elst sind Reste des dogmatischen alten Religionsverständnisses immer noch spürbar.

Im Mittelalter galt schließlich auch im Christentum: „Die Philosophie ist die Magd der Theologie.“ Das heißt, die Vernunft musste sich dem Glauben unterordnen, sie stand in seinem Dienste. Aber indem der Glaube möglichst vernünftig begründet wurde, gab es auch Ansätze, die zu Aufklärung und Freiheit hinführten.

## Liebeserklärung und Kritik

In seinem neuen Buch „In deinen Worten. Mutmaßungen über den Glauben meines Vaters“ sieht Senocak ähnliche Potentiale im Islam. Es ist eine Liebeserklärung, aber noch mehr Kritik an der aktuellen Verfassung dieser Religion. Zwar habe der Islam, so Senocak, ganz ähnliche Möglichkeiten der Reflexion und Toleranz wie seine abrahamitischen Brüder Christentum und Judentum, aber diese Stränge seien eben nicht fortgeführt worden. Sie wurden vielmehr durch einen dog-



Gläubige bereiten sich in einer Moschee auf das Freitagsgebet vor.

Foto: dpa

matischen und dumpfen Buchstabenglauben unterdrückt. Senocak versucht in seinem Buch den Zugang zu jenen Ansätzen zurückzugewinnen und mögliche Brücken aus der Tradition in die Moderne zu erkunden. Ihm ist dabei der Kunstgriff gelungen, auf erhellende Weise zwei Genres gleichzeitig zu bedienen: Er hat einen hochinteressanten religiös-philosophischen Essay geschrieben und zugleich eine Art Biographie seines kürzlich verstorbenen Vaters, der in den 1960er Jahren mit seiner Familie und dem kleinen Zafer von der Türkei nach Deutschland ausgewandert ist.

Senocak junior zitiert aus Briefen des Vaters, zeichnet liebevoll Gespräche mit dem Senior nach, der sich als tiefgläubiger Verleger islamischer Literatur und letztlich erfolgloser Autor zeit seines Lebens bemühte, den Anschluss an die Seele des Islam wiederherzustellen. Unveröffentlichte Gedichte und Gedanken des Vaters, eigene Lyrik und Koranverse gehen dabei eine höchst interessante Einheit ein. Senocak wagt damit das in strenggläubigen Islam Undenkbare: eine Art Dialog mit dem Koran, der doch unmittelbar von Gott diktiert worden sein soll. Letztlich

konfrontiert Senocak den Islam mit dem, was ihm in gegenwärtiger Gestalt am meisten fehlt: dem produktiven Zweifel. Juden- und Christentum wissen, dass selbst der Zweifel an Gott, den Menschen nicht nur klüger, sondern auch den Glauben fester machen kann, wenn auch nicht im dogmatischen Sinne. Es ist



„Der Muslim ist mit einem Fuß im 7., mit dem andern im 21. Jahrhundert verwurzelt.“

Zafer Senocak

ja gerade die fehlende Bereitschaft zur Auslegung und Gespräch, das Interpretationsverbot, das den Islam im Gegensatz zum aufgeklärten Juden- und Christentum von heute so geistlos und manchmal gefährlich macht. Senocak schreibt: „Wenn der heutige Islam ... auf die Stacheln der Zweifler und Gottesgäher, die nicht gefunden haben, weil sie die Hoffnung zu finden, nicht aufgeben wollen, verzichtet, so mutiert er zur Chimäre.“ In einem vertrockneten Garten wachse keine echte Rose mehr. „Wer an dieser Kunstblume riecht und sich

dann betört zeigt von ihrem Duft, verrät sich selbst als Heuchler.“

Der Autor beschreibt sehr anschaulich und tiefgründig, wie sein Vater ein zwar vom Glauben erfülltes, aber sehr melancholisches Leben führte, weil er merkte, dass sein Glaube außerhalb der eigenen Seele und der Bücher aus der mystischen Sufi-Tradition fast nur noch in verdorrter Form existierte. Deshalb war er religiöser Außenseiter, in der Türkei fast noch mehr als in Deutschland, weil es noch schlimmer ist, in der Heimat nicht verstanden zu werden als in der Fremde, wo er sich, wie Senocak hervorhebt, in den 1960er und 70er Jahren als Türke gut aufgenommen

fühlte. Doch die religiöse Sehnsucht nach dem alten, nach seiner Meinung friedlichen und toleranten Islam hatte sich in den Vater einge-graben. Von ihm seien keine Impulse für einen modernen aufgeklärten Islam ausgegangen, befindet Senocak. Der Vater habe sich gewissermaßen aus der Geschichte in die Kultur geflüchtet, „seine Trauer über die Zustände in der Gemeinschaft der Muslime und auch seinen Zorn gegen die Glaubensbrüder mit ins Grab genommen, in die Stille“. Der noch in der Türkei ge-

keine befriedigenden Antworten. Der nötige Respekt steht im Widerspruch mit der Degradierung der Frau im Koran, mit der Degradierung der Ungläubigen, ja mit der Aberkennung des Lebensrechts für bestimmte Personen.“

Laut Senocak gefallen sich gerade auch viele junge Muslime, die ihre Benachteiligung beklagen, in ihrem Außenseiterdasein: „Anderssein und ausgegrenzt zu werden kann auch Kulturcharakter bekommen. Mit dem Islam lassen sich schlechte Schulleistungen nicht ausgleichen, aber ausblenden. Der Islam stärkt den Rücken des Rechtshabers. Er ist wie ein Tweet, eine Abkürzung in einem kompliziert gewordenen, oftmals mit Umwegen und Kurven versehenen Weg des Lebens. Schlag den Koran auf und du weißt Bescheid, über dein Leben, über deine Aufgaben, deine Stellung in einer von Gott vorgesehenen und offenbaren Ordnung.“

Letztlich hat der Islam bis heute nicht mal Ansätze für tragfähige Antworten auf die Fragen, Konflikte und Widersprüche der Muslime in der Welt von heute. Auch wenn pazifistische und offene Gelehrte wie sein Vater die Poesie und Schönheit des Koran beschworen haben, hätten sich doch die grobschlächtigen Lautsprecher durchgesetzt, die die Suren im Befehlston brüllen und die Gemeinde zum stumpfen Wiederholen und Gehorsam zwingen.

## Verwässerter Glaube

Bei vielen gemäßigten Islamvertretern sieht Senocak wiederum das Problem, dass sie den Glauben zu sehr verwässern, als dass sie damit bei der gefährdeten Jugend gegen die Gewaltprediger punkten. Letztlich gibt es im Islam also mal zu viel, mal zu wenig Emotionen, aber fast immer zu wenig religiöse Vernunft. Dem Islam fehlen, so Senocaks interessanter Erklärungsansatz, letztlich auch große Kunstwerke wie etwa die Romane von Franz Kafka, Robert Musil und Joseph Roth. Sie leisteten im jüdisch-christlichen Horizont die Trauerarbeit für vergangene Epochen. Diese Zeiten wurden in den Werken nicht verherrlicht, aber ihre Ideen und Gefühle von der Kunst gleichsam in die Moderne hineingetragen. Zafer Senocak hat mit seinem zunächst unpräzisen, daher kommenden Buch einen Anfang zu einer „Dialektik der Aufklärung“ für den Islam geliefert.

Zafer Senocak: „In deinen Worten. Mutmaßungen über den Glauben meines Vaters“, 166 Seiten, Babel-Verlag, 15,80 Euro

## Peking beordert Flugzeugträger zu Militärmanövern

Peking. China hat im Südchinesischen Meer erstmals ein Militärmanöver abgehalten, an dem auch der einzige Flugzeugträger des Landes beteiligt war. Wie das Peking Verteidigungsministerium gestern bestätigte, habe die „Liaoning“ im Verband mit anderen Kriegsschiffen und Kampfflugzeugen verschiedene Übungen in dem umstrittenen Seegebiet durchgeführt. Die „Liaoning“ hatte sich Tage zuvor vor auch von Japan beanspruchte Inselgruppe im Ostchinesischen Meer genähert. China, das fast das gesamte Südchinesische Meer für sich reklamiert, streitet dort mit vielen Nachbarn um Gebietsansprüche, die der internationale Schiedsgerichtshof in Den Haag im Juli zurückgewiesen hatte. Peking ignoriert das Urteil jedoch. **dpa**

## Die meisten wollen Asyl in Deutschland

Brüssel. In Deutschland haben in den ersten drei Quartalen 2016 mehr Menschen offiziell Zuflucht gesucht als in der übrigen Europäischen Union zusammen. Von den 987.920 Asylanträgen (Erst- und Folgeanträge), die von Januar bis September in der EU gestellt wurden, entfielen nach Daten des EU-Statistikamtes Eurostat 612.425 Anträge und damit rund zwei Drittel auf Deutschland. Die Zahl der Anträge ist nicht gleichzusetzen mit der Zahl der Menschen, die als Migranten nach Deutschland gekommen sind. **epd**

## Taliban peitschen 13 Afghanen aus

Kabul. Die radikalislamischen Taliban haben in der ostafghanischen Provinz Gansai nach eigenen Angaben sechs Männer mit je 25 bis 39 Peitschenhieben für Verbrechen bestraft. Fünf der Männer seien Diebe gewesen, einer sei beim Sex außerhalb der Ehe erwischt worden. Die afghanische Nachrichtenagentur Pajhwok veröffentlichte in der Nacht zu Dienstag außerdem eine Sammlung ähnlicher Vorfälle mit mindestens sieben weiteren Opfern. Taliban haben demnach in Gansai unter anderem ein „unerlaubtes“ Liebespaar verprügelt und ein anderes ausgepeitscht. **dpa**

## AfD sammelt zwei Millionen Spenden

Berlin. Die AfD hat in den letzten Wochen des Jahres 2016 knapp 2,3 Millionen Euro an Spenden eingesammelt. Die Partei von Jörg Meuthen und Frauke Petry übertraf damit ihre selbst gesetzte Zielmarke von zwei Millionen. Der Betrag reiche aber nicht aus, um der AfD die maximal mögliche Finanzierung aus der staatlichen Parteienfinanzierung zu sichern, sagte Parteisprecher Christian Lüth. Nach der Spendenaufruf der Parteispieler Anfang November hätten 33.120 Menschen Geld überreicht, oft Beträge zwischen 5 und 90 Euro. **dpa**

## Parteifreunde im Angriffsmodus

Zweieinhalb Wochen vor den Vorwahlen der französischen Sozialisten um die Präsidentschaftskandidatur stellten die Ex-Minister Manuel Valls und Vincent Peillon ihre Programme vor. Dass Präsident François Hollande nie wieder unterstehen will, heizt die Spannung an.

VON BIRGIT HOLZER

Paris. „Eine starke Republik, ein gerechtes Frankreich“ verspricht der eine, entsprechend seines Wahlkampfes Slogans. Eine „Kandidatur des Respekts, der Ehrlichkeit, Kraft und des Mutes“ bietet der andere an. Am selben Vormittag stellten gestern Ex-Premier Manuel Valls und der frühere Erziehungsminister Vincent Peillon ihre jeweiligen Programme für die Kandidatur bei den französischen Präsidentschaftswahlen im April und Mai vor.

Dabei müssen beide zunächst eine andere Etappe überwinden: die Vorwahlen der Sozialistischen Partei am 22. und 29. Januar. Wie die Republikaner, die im November François Fillon zum Kandidaten kürten, lassen auch die Sozialisten vorab die Wähler darüber abstimmen, wer für sie ins Rennen geht.

Sieben Bewerber wollen die Nachfolge von François Hollande antreten, der nicht um eine weitere

Amtszeit kämpft. Der Präsident enthält sich einer offiziellen Unterstützung des einen oder anderen Anwerbers – eine solche hatte sich Valls wohl erhofft. Er will sich als Kronprinz des Staatschefs positionieren, dem er als Kampagnensprecher, Innen- und Premierminister zur Seite stand und verteidigt am klarsten die Regierungsbilanz. „Ich stehe zu dem, was seit 2012 mit dem Präsidenten der Republik angestoßen wurde“, erklärte der 54-Jährige gestern.

Doch Valls' Rolle bei Hollandes Verzichtentscheidung ist umstritten: Hat der überaus ehrgeizige Ex-Regierungschef den Präsidenten zum Abtritt gedrängt, um selbst nachrückend zu können? Vier Tage nach Hollandes Erklärung im Dezember trat Valls als Premierminister zurück, um sich fortan ganz seinem Wahlkampf zu widmen.

Umfragen zufolge hat der gebürtige Spanier, der im Alter von 20 Jahren die französische Staatsbür-



Manuel Valls

Vincent Peillon

erschaft erhielt, die besten Chancen bei den Vorwahlen. Überholt wird Valls allerdings von Ex-Wirtschaftsminister Emmanuel Macron, der mit seiner eigenen Partei „En marche!“ („In Bewegung!“) direkt bei den Präsidentschaftswahlen antritt. Beide stehen für eine Liberalisierung der Wirtschaft und Arbeitsmarktreformen nach sozialdemokratischem Vorbild. Dabei stießen sie aber auf Widerstand des Linksflügels der Sozialisten. Umso stärker umwirbt ihn nun Valls, indem er ein Mindesteinkommen ab 18 und die weitgehende Abschaffung des Notstandsparagraphen 49-3 verspricht, der die Durchsetzung von Gesetzen am Parlament vorbei ermöglicht – und den er selbst als Regierungschef sechsmal angewandt, da seine Partei gegen geplante Reformen rebelliert.

Diesem „Durchregieren“ des autoritären Valls setzt der Philosophie-Professor Peillon sein Versprechen des Respekts entgegen und erinnert an seinen Platz in der ideologischen Mitte der Partei. Genau betrachtet stehen beide Programme einander aber relativ nahe – von der Erhöhung des Verteidigungsbudgets auf zwei Prozent der Wirtschaftsleistung über die Schaffung neuer Gendarmen- und Polizistenstellen bis zur Fortsetzung des Schuldenabbaus.

## Neue Gefechte: Waffenruhe in Syrien droht zu scheitern

Damaskus. Die seit Freitag geltende landesweite Waffenruhe in Syrien steht nach Angaben von Aktivisten kurz vor dem Zusammenbruch. Die Feuerpause durchlief eine kritische Phase, erklärte die Syrische Beobachtungsstelle für Menschenrechte gestern.

Bei einem Luftangriff auf ein von islamistischen Aufständischen genutztes Gebäude in Nordwestsyrien wurden gestern nach Angaben der oppositionsnahen Beobachtungsstelle mindestens 25 Menschen getötet. Den Angaben zufolge war zunächst unklar, ob der Angriff in der Provinz Idlib von russischen Kampfbomben oder von Maschinen des US-geführten Anti-IS-Bündnisses ausgeführt wurde.

Schon zuvor war derselben Quelle zufolge bei Luftangriffen die von Rebellen gehaltene Stadt Chan Scheichun im Nordwesten des Landes eine Frau getötet worden. Die Rebellen warfen der syrischen Regierung permanente Verstöße gegen die Feuerpause vor und machten dafür deren Verbündeten Russland verantwortlich.

Die von Russland und der Türkei vermittelte landesweite Waffenruhe hatte in den vergangenen Tagen trotz Angriffen und Gefechten in einigen Gebieten zunächst weitestgehend gehalten. Ausgenommen von der Feuerpause sind die Terrormiliz „Islamischer Staat“ (IS) und die Al-Kaida-nahe Fatah-al-Scham-Front (früher: Al-Nusra-Front). Moskau unterstützt die Regierung, Ankara sunnitische Rebellen.

Die Waffenruhe soll eigentlich den Weg zu neuen Friedensgesprächen zwischen Regierung und Opposition in der kasachischen

Hauptstadt Astana führen, die für Mitte Januar geplant sind. Zwölf wichtige Rebellengruppen stopten am Montagabend jedoch sämtliche Gespräche zur Vorbereitung. Sie begründeten die Entscheidung mit permanenten Verstößen syrischer Regierungstruppen gegen die Feuerpause. Dabei verwiesen sie vor allem auf heftige Kämpfe um das strategisch wichtige Tal Wadi Barada nordwestlich von Damaskus.

„Wir haben die Waffenruhe von Anfang an unterstützt, aber wir wussten, dass Russland nicht in der Lage ist, sie durchzusetzen“, sagte der Sprecher der Miliz Nur al-Din al-Sink, Jassir Jussif. „Wir haben den Russen niemals getraut.“

## Berichte über Fassbomben

Wadi Barada ist fassbombenbedeutend, weil von dort aus rund vier Millionen Menschen in Damaskus mit Wasser versorgt werden. Sie sind nach Angaben des UN-Nothilfebüros OCHA seit mehr als zwei Wochen von der Wasserversorgung

abgeschnitten. Regierung und Rebellen machen sich dafür gegenseitig verantwortlich.

Den Menschenrechtsbeobachtern zufolge brachen auch gestern neue Kämpfe in Wadi Barada aus. Hubschrauber der syrischen Luftwaffe hätten Fassbomben abgeworfen. Syriens Regierung wirft den Rebellen in der Region vor, unter ihnen seien Kämpfer der radikalen Fatah-al-Scham-Front. Die Regimegegner weisen das zurück. Nach Angaben der Menschenrechtsbeobachter gehören rund 15 Prozent der Kämpfer in Wadi Barada zu der Al-Kaida-nahen Miliz.

Die Beobachtungsstelle für Menschenrechte meldeten, seit dem Beginn der Waffenruhe seien mindestens elf Zivilisten durch Angriffe und Beschuss der Regierungstruppen getötet worden. Der Leiter der Beobachtungsstelle, Rami Abdel Rahman, erklärte, für die Mehrheit der Verstöße gegen die Feuerpause seien die Kräfte des Regimes verantwortlich. **dpa/tr**



Pioniere der russischen Armee fahren durch die weitgehend zerstörte und inzwischen evakuierte Stadt Aleppo.

Foto: dpa

## Trump stoppt die eigenen Parteifreunde

Washington. Zum Start der neuen Parlamentssaison ist es zum ersten großen Streit zwischen dem künftigen Präsidenten Donald Trump und seiner republikanischen Partei gekommen. Deren Abgeordnete im Repräsentantenhaus hatten sich am Vortag darauf geeinigt, bei der gest-

rigen Auftaktsitzung eine unabhängige Ethikbehörde zur Beaufsichtigung von Abgeordneten abzuschaffen. Trump kritisierte diese Haltung scharf – und setzte sich offenbar durch.

„Bei all dem, was der Kongress zu tun hat – müssen sie wirklich die

unabhängige Ethikaufsicht zu ihrer höchsten Priorität machen?“, twitterte Trump. „Konzentriert Euch lieber auf die Steuerreform, Gesundheitspolitik und so viele andere Dinge von deutlich größerer Bedeutung.“ Die Republikaner ändern daraufhin ihre Haltung. **dpa**

## IMPRESSUM

Frankfurter Societäts-Medien GmbH  
Geschäftsführung: Oliver Rohloff  
Chefredakteur: Joachim Braun  
Stellv. Chefredakteur:  
Lutz Bernhardt  
Chef vom Dienst: Peter Schmitt

Die verantwortlichen Redakteure:  
Politik: Dieckmann/Sattler, Bild: Frank am Main;  
Rhein-Main & Hessen: Christiane Wernke; Wirtschaft: Michael Balk; Kultur und Service: Michael Klüger; Sport: Klaus Veit.

Redaktion und Verlag:  
Postanschrift: 60268 Frankfurt am Main; Hausadresse: Frankfurter Societäts-Medien, Postfach 200221, 60606 Frankfurt am Main, Telefonnummern: (0 69) 75 01-40 00, BIC: DresDefF; Frankfurt am Main; Anzeigenpreise laut Rhein/MainMedia-Preisliste Nr. 22, gültig vom 1. Januar 2017; E-Mail-Adresse: service@rheinmainmedia.de; im Internet unter: http://www.rheinmainmedia.de

Monatsbezugspreis: 39,95 Euro (einschließlich Zustellertarif und 7% MwSt.). E-Paper/APP: 26,95 Euro (inkl. 19% MwSt.). Zur Auslieferung des Abonnements werden, soweit erforderlich, Abonnementdaten an spezielle Dienstleistungsunternehmen wie die Medienservice GmbH und Co. KG und Zustellpartner weitergegeben.

Siehe auch www.fnp.de/abo.

Druck:  
Frankfurter Societäts-Druckerei GmbH, Kurhessenstraße 4-6, 64546 Mörfelden-Walldorf, Telefonnummern: (0 61 05) 98 3-0, Telefax: (0 61 05) 98 3-52 03, Internet: www.fs-druckerei.de

Bankverbindungen:  
Deutsche Bank, IBAN: DE63 5007 0010 0092 7228 00, BIC: DEUT3333; Commerzbank, IBAN: DE34 5008 0000 0000 0000 5000, BIC: COBODE33; Volksbank, IBAN: DE27 6005 0201 0000 3550 54, BIC: HELADE33; Frankfurter Volksbank, IBAN: DE20 5019 0000 6200 0139 54, BIC: FFVBDE33; Postbank, IBAN: DE81 5001 0060 0051 1346 01, BIC: PBNKDE33.

Der Verlag übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandene Manuskripte, Fotos und Zeichnungen. Täglich mit „Kultur und Service“.

Für die Herstellung dieser Zeitung wird Recycling-Papier verwendet.